

EIN ESSAY  
VON  
ALEXANDER ZERAM

»TIERLIEBE ...«



von der Homepage  
<http://www.alex-zeram.de>

## 028) TIERLIEBE

(Teil 2: Nutztiere und Wildtiere ... zwischen Lebensmittelfabrik und Artenschutz)

*»Die Größe einer Nation und ihre moralische Reife lässt sich  
daran bemessen, wie sie ihre Tiere behandelt.«  
(Mahatma Gandhi)*

Wie schon im Abschnitt zu den ›Haustieren‹ erwähnt: Unsere Tierliebe steht jeden Tag auf dem Prüfstand. Irgendwo zwischen Artenschutz, Ausrottung, Massentierhaltung, Bio-Agrar, Pelzverbot, Naturreiservat, Tierpark und Haustierverwöhnung pendelt sich ein unstetes Gewissen gegen einen inneren Schweinehund aus, der oft genug dem Mammon nachgibt ... im privaten wie im globalen Sinn. Wir balancieren über alle Für-und-Wider-Argumente mit geradezu selbstverleugnender Bravour, denn dort, wo jede ernsthafte Diskussion, die sich mit dem Verhältnis Mensch-Tier befasst, ansetzen wird müssen, steht ganz klar der Nutzen, den der Mensch vom Tier hat. Und der ist ein gewichtiger, ja geradezu unverzichtbarer Teil unserer gesamten zivilisatorischen Entwicklung. Nahrung ist und bleibt ein Hauptargument für die Einbindung des Tieres in den menschlichen Denkprozess. Früher entscheidender und daher auch notwendiger als heute, kam noch die Nutzung des anderen Erdenbewohners als Arbeitshelfer dazu. Die Industrienationen des hochtechnisierten Westens haben inzwischen weitgehend auf Maschinen umgestellt. In ärmeren Gegenden und –vor allem– in armen Ländern hat sich hingegen gar nicht so viel verändert ... über die Jahrtausende. Der Pflug wird oft genug auch heute noch von Rindvieh oder Pferd gezogen, Esel und Maultiere tragen die Lasten, Pferde bringen einen Bewohner unwirtlicher Landstriche noch immer schneller voran als die eigenen Beine. Vom Kamel bis zum Yak, vom Lama bis zum Ren ... der Mensch hat sich alles Getier unterworfen. Er hat es sich nutzbar gemacht ... und zugleich –bedingungslos– unterworfen. Was zu Beginn vielleicht noch ein relativ symbiotischer Prozess gewesen sein mag, wucherte mit fortschreitender, zivilisatorischer Entwicklung zu hemmungsloser Ausbeutung aus. Was nicht gefiel, wurde eliminiert, was passte, wurde im großen Stil gezüchtet und was nicht passte, wurde passend gemacht.

Wie auch immer man zur Einbindung des Tieres in den Menschenalltag stehen mag – unabhängig von kulturellen und sozialpolitischen Unterschieden, die jedes Land für sich anders dastehen lassen, greifen Rechtfertigungen ebenso wenig wie Verurteilungen ... wären da genug Kläger und ... öffentliches Interesse. Es gibt keine Gesetze, die vorschreiben, wie und wann ein Tier im allgemeinverständlichen Sinne ›glücklich‹ sein könne oder zu sein hätte, noch wann der Mensch ein Tier zu seinem Nutzen (oder seinem Zeitvertreib, bzw. seiner Freude) einspannen dürfe. Das Recht eines nichtmenschlichen Wesens ist auf diesem Planeten marginal ... bzw. eher: gar nicht definiert! Tierschutz wird im höchst spezifischen Detail ausgedacht, in Parzellen ausgeführt und in abgegrenzten Regionen praktiziert. Der wandernde Büffel hat davon ebenso viel wie der Zugvogel, der Paradiesvogel im Regenwald oder das Fabrik-Schwein im Massenpferch und das Huhn im Eierreaktor: nämlich nichts! Ein Paradebeispiel ... das ganz normale Nutztier; eine Kuh, ein Huhn, ein Schaf etc.! Ganz anders als das umsorgte Haustier (siehe dort), steht hier eine Kosten-Nutzen-



Rechnung im Vordergrund. Die Anschaffung eines Rindes ganz allgemein ist diesen Überlegungen ebenso unterworfen wie die Entscheidung ob Bio oder nicht Bio.

Ein Tierhalter entscheidet über Wohl und Gedeih eines Lebewesens und verfolgt dabei ein unmissverständliches Ziel: Profit! Heutzutage. Weil er das Produkt selbst (Fleisch, Fell etc.) oder reproduzierbare Folgeprodukte (Wolle, Milch, Käse etc.) verkaufen will, natürlich gewinnbringend. Wenn die Kuh eines Tages als ›Leistungsträger‹ ausgedient hat, muss schließlich unterm Strich der Gesamtrechnung eine schwarze Zahl stehen, die Anschaffung und Haltung rechtfertigt.

Die Frage nach der ›Zufriedenheit‹ des Nutztieres stellt sich hier nicht von vorneherein ... erst dann, wenn ein Halter sich eventuell um ethische Aspekte sorgt und schließlich auch begreift, dass eine besonders aufmerksame Pflege letztlich auch dem Verkaufsprodukt zugutekommt. Eier von ›glücklichen Hühnern‹ schmecken dem Endverbraucher erwiesenermaßen besser. Dass sie –bedingt durch die kostenintensivere Haltung– mehr kosten als Eier von Hennen, die in Legebatterien ihr Dasein fristen, dürfte auch dem gewieftesten Sparfuchs einleuchten. Entweder man akzeptiert die ›grüne Idee‹ oder man lässt es. Der Verbraucher wird hier ebenso wenig in die Pflicht genommen wie der Produzent. Eine Vorgabe, wie ein Tier zu halten sei, unterliegt Abstufungen der entsprechend angestrebten Kategorien. Und solange der Gesetzgeber die Massentierhaltung nicht kategorisch verbietet, wird sich daran auch nichts ändern. Es lassen sich schließlich auch keine Eiernudeln zum Kampfpreis in die Regale stellen, wenn der Biobauer für seine freilaufenden Tiere keine hohen Kosten und keinen Aufwand scheut, um ihnen ein stressfreies Dasein zu ermöglichen. Das Grundprodukt (vom Weizen, Roggen, Dinkel etc. aus naturreinem, pflanzengerechtem und bodenschonendem Anbau gar nicht zu schreiben) passt in diesem Fall nicht zur Einkaufs-Politik des geilen Geizes, die offenbar immer noch allzu viele Anhänger zählt!

Es gibt kein Gesetz GEGEN TIERHALTUNG (ganz allgemein)!!

Erst mit einem Verstoß gegen vage ethisch oder gar moralisch formulierte Regeln (die noch dazu von Region zu Region und von Land zu Land verschieden sind) greift so etwas wie Tierschutz. Gerade im Bereich Nutztiere scheint jedoch die Lobby der Schützer verschwindend minimiert zu sein. Hin und wieder flackert dann ein

Gammelfleisch-Skandal auf, irgendeine vage Krankheit führt zum Zwangstod einer gewissen Anzahl von Tieren ... aber eigentlich wird damit am Hauptproblem vorbeiberichtet und auch -diskutiert. Vollgespritzt mit Antibiotika und hochgepäpelt durch vorbehandeltes Mastfutter, präsentiert sich ein Großteil der Nutztiere als Mogelpackung. Jeder zweite Hobby-Koch hatte schon mal mit einem Schweinebraten zu kämpfen, der nach geraumer Zeit auf die Größe eines Fleischklopfes zu schrumpfen drohte, während es so aussah, als nähme das Bratenstück gerade ein überreichliches Saucenbad im Topf! Bei so manch lecker duftendem Brathend'1 fällt das Fleisch vom Schenkelknochen, wenn man ein klein wenig mit der Gabel anklopft und so manches teure Rindersteak entpuppt sich – mangels vernünftiger Marmorierung (die Aufzucht-Zeit brauchte!) – als verhinderte Schuhleder-Sohle.

Der Verbraucher mault nicht, er kauft. Er schimpft vielleicht daheim und verflucht den blöden Supermarkt/Discounter – schwört, nie wieder hin zugehen ... um dann beim nächsten Wochenangebot zum Knallerpreis die XXL-Grillplatte für 8 Personen in den Einkaufs-Wagen zu legen ... mit einer ausgewählten, ›fein gewürzten‹ Festmischung und integrierter Aluschale.



Qualität kostet eben Geld und niedere Qualität kostet logischerweise weniger Geld! Wer am Essen sparen (aber trotzdem nicht vor halbleeren Tellern sitzen) möchte, wird Mittel und Wege finden, die Haushaltskasse nicht über die Maßen zu strapazieren ... zumal dann nicht, wenn sich aus den Einsparungen andere, oft sogar vermeintlich unverzichtbare Güter erwirtschaften ließen: der neue Fernseher, ein Zweithandy, der Kurzurlaub ... was immer!

Erst kürzlich musste ich bei einer recht informativen und insgesamt positiv zu beurteilenden Dokumentation über die moderne Frau in Russland wutentbrannt auf den Tisch hauen. Wenn es eine Frau in Russland ›geschafft‹ habe, so der Tenor, dann besitze sie zumindest *einen* teuren Pelzmantel!

Aus der Sicht westlicher Tierschützer ein absolutes No-Go. Aber, dass andere Länder – andere Sitten ... das sollte man bei allen Überlegungen mit einbeziehen. Was im asiatischen Raum ganz offiziell überall als Fast Food angeboten wird, dürfte hierzulande die an eine Würstelbude gewöhnten Passanten in einer Einkaufszone

schlichtwegs vertreiben. Dass auch mal eine Katze, ein kleiner Hund oder ein Vogel den endgültigen Weg in die Garküche findet, dafür braucht natürlich niemand erst nach China zu reisen. Das, was wir in dem einen Land an ethischen, moralischen oder auch sozialpolitischen Gesetzen aufstellen, mag im Nachbarland schon keine allzu große Bedeutung mehr haben. Dabei habe ich (natürlich) nicht jene indigenen Völker im Sinn, die mit der Bejagung und der Nutzung relativ seltener, in vielen Ländern sogar geschützter Tierarten als Normalzustand umgehen. Diese würden sich niemals durch Unbedachtheit oder gar Habgier und Profitdenken ihrer Lebensgrundlage berauben, da deren Gedanken immer auch auf die kommenden Generationen zielt, denen sie etwas hinterlassen müssen ... damit sie überleben können. Ich weise auf jene hin, die sich über allgemeingültige Erkenntnisse hinwegsetzen und sich nicht dazu bekehren lassen, dass die Welt nicht nur aus Nehmen und Ausschöpfen besteht. Das große Lager an Ressourcen aller Art besteht bekanntlich in den Ozeanen. Die darin lebende Tierwelt wird einerseits wie Nutzvieh behandelt (und inzwischen auch erfolgreich in separaten, abgetrennten Becken mitten im Wild-Wasser gezüchtet), andererseits wie Wildtier von jeglichen Rechten befreit. Was wir nicht nutzen, also essen oder sonst wie verwerten können, ist uninteressant und unterliegt einer anderen Art von Denkprozess. Dass inzwischen die berühmte ›Schildkrötensuppe‹ auf westeuropäischen Speisekarten sehr rar geworden ist, tröstet nicht darüber hinweg, dass es auf der anderen Seite Clubs besonders betuchter Leute gibt, die quasi jeden Preis für die wertvollen Eier der langlebigen Tiere bezahlen ... die dann pochiert oder mariniert Teil eines einmaligen, hyper-raren (und natürlich ebenso sündhaft teuren wie absolut exklusiven) Menüs werden. Da kommt das letzte Exemplar einer vom Aussterben bedrohten Affenart ebenso recht wie die skrupellose Aufzucht von Tieren, die von ihrem Körper nur einen winzigen Teil als Delikatesse zu offerieren haben. Mr. und Mrs. Bigmoney kümmert das nicht. Sie wollen auf abgehobenem, oft genug zweifelhaftem und manchmal gar kriminelltem Level genießen! Hier wird der Begriff des Nutztieres ad absurdum hochstilisiert zu einer Farce des grundsätzlichen Ernährungsgedankens einerseits und der kulinarischen Hochkunst andererseits.

Gar nicht zu reden von jenem Beifang der Fischindustrie, der sich nicht gewinnbringend vermarkten lässt. Abermillionen von Tonnen gestresster, verletzter oder auch bereits getöteter Meerestiere wandern jährlich als deklariertes ›Abfall‹ zurück in die Fluten! Ein für jeden logisch (nicht profitorientiert!) denkenden Menschen unverständlicher Akt der Grausamkeit und der Verschwendung. Macht es uns schon kaum etwas aus, dass bereits unser Seelachsfilet im Supermarkt möglicherweise keine ganz astreine Herkunft nachweisen könnte, um gefährdete und schließlich gar zerstörte Ökosysteme kümmern wir uns nicht, wenn wir dem Karfreitagsangebot zum Kampfpfeis hinterherjagen. Soviel Viktoriaseebarsch, wie

derzeit verspeist wird, gibt es nur in riesigen Zuchtanstalten ... das wissen wir inzwischen. Aber dass viele der herrlichen kleinen Gambas Schadstoff-belastet, mit Medikamenten entgiftet und doch zugleich wieder hoch bedenklich kontaminiert auf unseren Grillrosten landen, wollen wir lieber gar nicht erst bedenken. (Es würde auch nichts nützen, diese Diskussion in die vegetarische und schließlich auch vegane Richtung auszuweiten, denn die riesigen Monokulturen mit Soja- oder Maispflanzen, ortsfremden Gewächsen und Modehybriden zeigte ebenfalls nur auf, wie wir unsere Flora und damit auch wieder die Erde mit Missachtung bestrafen. Wertschätzung geht anders!)

Die Weltmeere ... dieser gewaltige Ozean voll Leben, in unserer Vorstellung wird das immer mehr zu einem noch unerforschten Territorium, dem wir noch jede Menge Bodenschätze entziehen können. Die Tierwelt wird dabei genauso behandelt wie auch auf der Festland-Masse.



Tierschutz (genau wie –ganz nebenbei– Umweltschutz) greift nur dort, wo er nicht mit unseren persönlichen Präferenzen kollidiert.

Selbst auf einem Bauernhof, der sich zur sogenannt ›familienbetriebenen‹ Art zählt, wird einem Tier von vorneherein jegliches Entscheidungsrecht genommen. Ob die ›glücklichen Hühner‹ ihre Eier tatsächlich fortgeben wollen? Milchkuhe sollten eigentlich ihre Kälber säugen und nicht für die Milchwirtschaft im Frondienst stehen. Und zudem: Ob die Kuh, die niemals mit einem Bullen in trauter Zweisamkeit ...? Na ja, lassen wir das. Tiere sind dem Menschen unterlegen und das hat der Mensch frühzeitig in seiner Evolutionsgeschichte begriffen ... und ausgenutzt – religiös zementiert durch Worte aus den Büchern der göttlichen Weisheit: »*Gehet denn hinaus*

*und machet euch die Erde untertan ... mit all dem, was euch zu nutzen sein könnte. Auf geht's! Good Luck!«*

Raubtiere, die als Nahrungs-Konkurrenten oder Gefahr für Familie und Gemeinschaft angesehen werden mussten, wurden bekämpft (und im Zweifelsfall ausgerottet!) Der verwertbare Rest konnte dann den entsprechenden drei Haupt-Kategorien zugewiesen und folgerichtig gehegt, gezüchtet und ausgebeutet werden: Arbeitstiere, Nahrungslieferanten und Wildtiere. Die praktisch völlig nutzlose dritte Kategorie der Wildtiere spannt sich weltweit vom fröhlich trällernden, omnipräsenten Gartenvogel bis zur hochgiftigen Schlange in einer entlegenen Wüstenregion, von der archaischen Erscheinung einer Riesenechse bis hin zu den immer weiter schrumpfenden Nashornpopulationen Afrikas und Asiens. Wildtiere haben genaugenommen noch weniger Rechte als Nutztiere, denn wo bei den einen zumindest die Hygiene-Vorgaben der Lebensmittelbranche für einen gewissen Standard sorgen sollten, wird den anderen durch international agierende Konsortien, deren ausführenden Firmen und bestechlichen Verwaltern und entsprechend korrupten Gesetzgebern ganz schlicht die Lebensgrundlage entzogen. Ob es sich um einen kleinen Flecken Bioreservat am Stadtrand einer Millionenmetropole handelt, der plötzlich biologisch kippt, weil mit dem Grundwasser etwas nicht mehr stimmt (und es keiner gewesen sein will, auch nicht die Betreiber eines neuen Fabrikgeländes in der Nachbarschaft), oder um großflächige Rodungen im Mato Grosso ... es bedarf immer der Einsicht, dass Tierschutz nicht dort aufhört, wo unsere eigenen finanziellen Ansprüche und Interessen beginnen. Umweltschutz hat nicht nur mit Klima, Wetter, schmelzenden Eisflächen und landschaftlicher Verödung durch Monokultur und Überdüngung zu tun. Erst die Symbiosen zwischen den Arten, zwischen Fauna, Flora und dem geologischen Umfeld, in dem diese stattfinden, bestimmen, was nötig und unerlässlich, aber auch, was gerade noch vertretbar oder definitiv gefährlich ist.

Ein weites Thema – für viele weit weg von ihrer eigenen gedanklichen Erfass- und Überblickbarkeit. Wir sind inzwischen daran gewöhnt, dass alles so funktionieren muss, wie wir es gerne hätten. Wer auf den klassischen Sonntagsbraten nicht verzichten möchte, kann sich ganz einfach nicht um Tierschutz im global gefassten Sinne kümmern. (Hatte nicht bereits Christian Morgenstern erkannt, dass Fleischkonsum sich radikal verringern würde, müsste der Verbraucher ein Tier wieder –wie früher– selbst töten?) Hier wird das, was wir unter ›Tierschutz‹ verstehen, weit weg von der allgemein definierten ›Tierliebe‹ platziert ... ohne einen Gedanken an die untrennbaren Verbindungen der beiden Begriffe. Denn ein Verständnis für Leben ohne Liebe und Respekt ist nicht möglich ... also auch kein Tierschutz. Das beginnt grundsätzlich bei Aufzucht, Haltung und Fütterung ... spannt sich aber über viele beachtenswerte Stationen bis zur Schlachtung und dem Weg dorthin. Es ist ein

Unterschied, ob ein Tier stundenlang der Todesfurcht ausgesetzt ist, (ganz zu schweigen von einem nicht immer schnellen, schmerzfreien Ende), oder ein (logisches) Opfer aufwändiger Einzelselektion wird. Die einen schwören auf den Tod auf der Weide (um das Hausrind herauszustellen), die anderen wollen koscher, die nächsten schächten und andere wieder halten ein Tier für empfindungsunfähig und propagieren die maschinelle Profitlösung der praktikabel schnellsten und günstigsten Variante. Vorgaben können erlassen werden, doch sich daran zu halten, hat mit der Achtung des tierischen Lebens zu tun ... und mit dem Willen zur Qualitätserzeugung. Nun, Qualität kostet Geld ... Tierschutz hat mit Qualität zu tun. (Wobei dann die Tiere der entsprechenden Qualitätsstufe immer noch nicht wirklich –im Sinn des Begriffes– ›geschützt‹ sind ...!)

Etwas eher noch begreifen wir die Problematik, in der sich das Verhältnis Mensch-Tier verstehen lassen kann (und verstehen lassen muss), wenn es sich um Situationen handelt, die wir selbst nicht als alltäglich bezeichnen würden ... sei es, dass man sie auf Reisen in fremde Länder oder durch den Kontakt mit Menschen aus anderen Kulturkreisen und sozialen Ebenen kennenlernt, sei es, dass man über die Medien darauf gestoßen wird.



Es gibt jede Menge Menschen, die bedenkenlos im Supermarkt Hähnchen für 1,99 € einkaufen, auf der anderen Seite jedoch in so manchem zoologischen Garten die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn sie mit ansehen (müssen), in welchen Käfigen dort an Freiheit und Auslauf gewöhnte Tiere vegetieren (müssen). Dann kommen auch noch die weitergefassten Themenkreise hinzu: Wagenrennen, Pferderennen, Hunderennen – Hahnenkämpfe, Hundekämpfe, Stierkämpfe ... die Reihe ließe sich sehr lange fortsetzen. In welchem Land immer – irgendein Tier wird zur Belustigung der zusehenden Menschen gequält ... und sei es im Zirkus, dem Ort, an dem Kinder mit großen Augen unschuldig staunen ... ›Dumbo‹ im Hinterkopf oder gar keinen Gedanken mehr fassend: Hauptsache Spektakel!



Hauptsache Nervenkitzel und Sensation!

Unschuld geht anders!

Das was wir unter dem Begriff ›Nutzen‹ verstehen, lässt sich nicht ohne Skrupel auf das Verhältnis zu einem Lebewesen anwenden. Eine Maschine soll den Nutzen bringen, für den sie gebaut wurde – und der Kostenfaktor ist hier nicht nur eng, sondern geradezu ausschließlich an die Effektivität gekoppelt, da es hier ganz bewusst und emotionslos um ›Produktion‹ und ›Einsatz‹ geht. Eine Maschine, die in der Testphase versagt, wird Verbesserungen unterworfen – im Zweifelsfall verworfen. Ausgedientes, überholtes oder auch defektes Material wird ausrangiert, vernichtet oder einem Recyclingprozess zugeführt. Die Parallele zu einem ›Nutztier‹ ist hier nur in der vokabulatorischen Verständlichkeit der zugrunde liegenden Begriffe gegeben. Einmal handelt es sich um leblose Materie, einmal um ein Wesen mit Gefühlen und Ansprüchen.

Dabei reicht es nicht, ein Tier nur gut zu füttern, für Bewegung zu sorgen und eventuell auch mal zu streicheln, wenn der Kosten-Nutzen-Gedanke im Hintergrund Rechtfertigung für jegliche Art von Erniedrigung im Allgemeinen anbietet. Selbst der bestversorgte Polizeihund wird zuerst einmal mental gebrochen, um danach auf Befehle und unbedingten Gehorsam trainiert zu werden. Der Wachhund unterläuft ebenso eine Gehirnwäsche wie das Rennpferd oder der Zirkuselefant ... und niemand braucht sich dabei einzubilden, dass es hier um ›Freude an der Arbeit / Freude am Spiel‹ ginge. Kein Pferd würde freiwillig in einer Manege herumstelzen und sich den Krach von Publikum und Begleitmusiken antun wollen ... weder im Zirkus, noch im Rahmen eines sportlichen Dressurwettbewerbes oder zu Ehren eines hohen Staatsgastes.

Was dem einen das Training gefährlicher Schlangen, mag dem anderen die Brieftaubenzucht sein ... im Endeffekt sind sie alle dem Tiger gleich, der auf seinem Schemel in der Manege neben dem Löwen und dem Jaguar sitzt, das ewige Geknalle der Peitsche hört und dabei innerlich Stresshormone ausschüttet, die ihn eines Tages dazu bringen könnten, dem Dompteur ganz einfach den Kopf abzubeißen!

Schaukämpfe werden heute allgemein von Tierschutzverbänden angeprangert und in manchen Ländern auch verboten. Der empfindsame westeuropäische Normalbürger hat sich weitgehend davon distanziert, Tiere zum Zwecke der Volksbelustigung zu quälen und zu töten. Dennoch gibt es immer noch genügend Beweise dafür, dass der Mensch sich tatsächlich zum Herren über alles, was auf der Erde kriecht und fleucht, gemacht hat. Stierkämpfe jeglicher Art gehören hier ebenso an den Pranger gestellt wie das kostspielige Privatvergnügen betuchter Hobby-Jäger. Die einen geben das wunderbare Leben eines Stieres vor dem endgültigen Aus in der Arena an, die anderen beteuern für Wald, Feld und Wiese entsprechend schützende und notwendige

Maßnahmen durchzusetzen ... aber sie alle kommen nicht um den Vorwurf, dass ihre Opfer einen grausamen, oft genug qualvollen und schließlich völlig unnötig hinausgezögerten Tod sterben.

Dabei bezeugen wir doch ein unstillbares Interesse an jeglicher Spezies, die uns umgibt. Unzählbare Kulturfilme beschäftigen sich seit Beginn der cinematografischen Entwicklungsgeschichte mit dem Leben und Sterben der Tiere. So manches Wildtier hat der aufmerksame TV-Genießer schon so oft vorgesetzt bekommen, dass sich ein Gefühl von Überdruß einzustellen beginnt. (*»Schon wieder Okavango-Delta? Oh je! Kennen wir doch alles schon!«*) Das ewig drollige Eisbärenjunge findet sich zwar auch in manchem Zoo, doch optisch so hautnah wie auf dem Bildschirm in der heimischen Stube kommt man keinem Tier. Die Geburt eines Elefanten-Kindes wird dabei ebenso bestaunt wie die gnadenlose Jagd eines Löwen-Rudels auf einen Gnu-Bullen. Und ...



wann sieht man denn schon mal Löwenmann und seine Löwin beim Sex? Im Dokumentarfilm wird jegliches pornografische Gesetz ausgehebelt und der Kameramann kann ohne Furcht vor Zensur auf das mächtige Fortpflanzungsglied des ›Königs der Tiere‹ halten ... zur Freude aller, die einem Tier jegliche Scham absprechen und meinen, man dürfe die intimsten Momente ohne Gewissensbisse durch die Medien jagen.

Bereits vor der Pubertät wird unserem eigenen Nachwuchs ans Herz gelegt, besonders drauf zu achten, was in den sozialen Netzwerken von einem ankommt. Aber der Clip mit dem Hauskater, der sich der Siam-Dame vom Nachbarn ziemlich unzweifelhaft nähert, darf ganz ungeniert ins Netz gestellt werden. Und ebenso die vielen kleinen, oft sehr peinlichen Abenteuer ... von Tieren in allen Lebenslagen und jeglichen Alters. Persönlichkeits-Rechte und Privatsphäre ... gibt es nur für Menschen!

Tiere begleiten unseren Alltag, weil sie eben genauso wie wir selbst zu dieser Erde und ihren Bewohnern gehören. Dass wir sie unterworfen haben, beweist nur, dass der

Mensch sich seiner Vormachtstellung voll bewusst ist. Wir sind stärker ... also geht es!

Der eine braucht das Tier als Nahrungsquelle, der andere als treuen Gefährten, der nächste als Hilfe, einer als Spielzeug oder Wesen zum Kuscheln und Liebhaben ... und manche betrachten entsprechende Tiere ganz schlicht als Statussymbol. Man schafft sich nicht einfach nur einen Hund an, wenn man *wer* ist ... es muss schon ein besonders rares, auffälliges, teures Exemplar sein. Gleiches gilt für alle Bereiche der Tierhaltung. Ein ganz normales süddeutsches Hausrind (*Bos primigenius taurus*) dürfte wahrscheinlich auch dem entsprechenden Bauer als Klassifizierung zu wenig sein. Es muss schon eine Rasse sein, die dem Endverbraucher entsprechend angeboten werden kann. Auch der Gastwirt hat längst begriffen, dass ein schlichtes ›Tafelspitz‹ nicht so gut ankommt wie ›Tafelspitz vom 3-jährigen Simmentaler Rind aus Weideaufzucht‹, zumal inzwischen auch der Supermarkt-Afficionado erfahren hat, dass japanische Wagyu -Rinder täglich mehrmals massiert werden und nur die in der Region Kobe aufgezogen und geschlachteten Tiere als Kobe-Rind auf den Markt kommen dürfen. Exklusivität hat vielleicht nicht immer einen Namen, ganz sicherlich aber immer einen gewichtigen Hintergrund: Geld!

Mit Tieren lässt sich sehr viel Geld verdienen! (Nicht nur mit Störeiern, Schlangenhaut und dem Fell von Silberfüchsen ...!)

Ja, Tiere sind für uns allgegenwärtig, notwendig und grundsätzlich erstmal kein Problem. Weder Arterhaltung, Aufzucht noch Ausrottung bereiten uns Kopfzerbrechen. Es wird gezüchtet, vervielfältigt, geforscht und trotz verschärfter Gesetze weiterhin auch



im Dienste nicht nur der Pharma-Industrie experimentiert. Jeder, der einen lieben Menschen durch eine schwere Krankheit zu verlieren droht und der schließlich nur durch ein besonderes Medikament gerettet werden kann, dessen Entwicklung jahrelanges Versuchen an Tieren vorausging, wird darauf pfeifen, was einmal gewesen ist. Zuerst zählt immer das eigene Ich und damit verbunden alles, was wir als Problem erkennen.

Dass heute niemand in der Bundesrepublik eine gebratene Ratte, einen Katzenbraten oder ein Goulasch vom Mops auftischen würde, liegt an der Entwicklung friedenszeitlicher Segnungen. Es gab genügend Jahre in unserer Vergangenheit, da alles verspeist wurde, was halbwegs nach Proteinzufuhr aussah. Da wandelte sich so mancher zahme Wellensittich zu einem einfachen Nutztier ... und wanderte in die Pfanne! Wie man weiß, hat auch so mancher brave Soldat sein Reittier dem eigenen Wohl geopfert ... dem eigenen und dem der ausgehungerten Kameraden. Selbst der erklärte Tierfreund, Tierliebhaber und Tierschützer wird nicht um die Tatsache herumkommen, dass jedes Tier dem Menschen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist, womit alle Rechte abgegeben oder doch zumindest auf ein Mindestmaß beschränkt erscheinen. Ob ein Tier als Spielzeug fürs Haus, als Gefährte für die Einsamkeit, Testobjekt für die Forschung oder auch als lebendes Reservoir für vielfältige Speise-Wünsche erhalten muss ... unser Verhältnis zum Tier hat keine klare Linie. Dort wo das geliebte Kuscheltier geradezu menschliche Lebensumstände geschaffen bekommen soll, ist kein Platz für das auf Profit angelegte Nutztier ... und noch weniger für diese eigentlich freien Wesen ... die einfach nur als ›Wilde‹ auf dieser Erde leben, ohne dem primären Zweck, dem Menschen dienlich zu sein. Untertan sind auch *sie* uns in der Regel trotzdem!



Tiere begleiten uns tagein tagaus in jeder Phase unseres Lebens. Vom zwitschernden Gartenvogel zu lästigen Wespen als Konkurrenten beim Kuchenessen, vom spektakulären Anblick eines Alpensteinbocks, der den Weg eines stillen Wanderers kreuzt, bis hin zum Forellenschwarm, den wir von einem Flussufer erblicken. Irgendwo krabbelt eine Fliege, irgendwann juckt ein Mückenstich und auch mitten in der Großstadt zeigt sich zuweilen ganz kurz ein Fuchs. Wem heimische Begegnungen zu vage oder zu selten, bzw. zu unspektakulär sind, dem bleibt es freigestellt, sich auf einer Fernreise in entsprechenden Ländern hier die Big Five und dort vom Aussterben bedrohte Leguane oder Wale anzusehen. Selbst Wildtiere sind inzwischen voll eingespannt in unser Freizeitangebot. Die Diskussionen um Artenschutz und

Arterhaltung bewegen uns nur dann, wenn mal wieder ein einzelner Bär, der sich zu nahe an menschliche Behausungen gewagt hat, zum Abschuss freigegeben wird. Wildtiere sollen in der Wildnis bleiben ... allerdings gut verfügbar und jederzeit zu besichtigen. Schließlich ist der Anblick eines Geparden in seinem »artgerechten« Areal im Tierpark (750 m<sup>2</sup>) bestenfalls irritierend. Ein Tier, das bis zu 100 Stundenkilometer schnell ist in einem Gehege von 30 Meter Breite ... eingezäunt, ohne Jagdmöglichkeit?

Da hat es »Putzi«, unser exemplarisches Haustier aus dem ersten Teil dieser Überlegungen, vielleicht doch etwas besser ... auch wenn ihm Klein-Josef auf den Wedelschwanz haut oder Klein-Erna die Schlappohren kneift, auch wenn Frauchen schon wieder droht, ein neues Duft-Shampoo auszuprobieren und Herrchen einfach nicht kapieren will, dass ein Jagdhund im Wald nicht an die Leine gehört, sondern Hasen und Rehen hinterherjagen möchte! Putzi muss weder Milch geben noch wird er vor einen Karren gespannt, es gibt jeden Tag bestes Futter und nachts einen sicheren Schlafplatz. Wenn's mal nicht stimmt, hat man einen kompetenten Tierarzt und im endgültigsten aller Fälle betrauern mehrere Rudelmitglieder das Dahinscheiden mit lautstarkem Geheul.

Viel wichtiger noch: Der Mensch wird verhindern, dass sein wichtigstes Steckenpferd ausstirbt. Infolge dessen kann Putzi ganz getrost ins Jahr 3000 stürmen. Im Zweifelsfall wird der Haushund eben irgendwann wieder Paarhufer, Geweihträger und Fell-Lieferanten hüten ... während Herrchen mit der Keule auf Jagd ist. Oder auch nicht!

p.s.:

Im Gedanken an (den) allgemeinen wie allgegenwärtigen Genderismus habe ich es mir nicht angetan, (die) deutsche Sprache zu vergewaltigen und permanent männliche und weibliche Begrifflichkeiten auf (ein) gemeinsames Level zu bringen. Alleine schon (der) Wegfall von bestimmt(en) und unbestimmt(en) Artikeln verkompliziert (die) Lesbarkeit (eines) Textes ... also möge man mir verzeihen, wenn Putzi und die anderen putzigen Tierchen alle etwas zu sehr männlich geprägt überkommen. Theoretisch ist und bleibt *das* Tier im Deutschen schließlich neutral ... Neutrum! (wahrscheinlich auch unser leicht gestörtes Verhältnis zu diesen Lebewesen!)